

Bericht über das Kolloquium "Multimodale Kommunikation - Koordination aus multimodaler Perspektive" am Institut für Deutsche Sprache, Mannheim, 4. und 5. Oktober 2005

Wolfgang Kesselheim / Ulrich Reitemeier

Der verstärkte Einsatz der Videokamera als Dokumentationsmedium verdrängt nicht einfach nur das Tonbandgerät, er hat auch das theoretische Verständnis und die empirischen Erkundungsmöglichkeiten von Interaktion – dem Forschungsgegenstand gesprächanalytisch orientierter Sprachwissenschaft – verändert. Die audiovisuelle Aufzeichnungstechnik dokumentiert neben der sequenziell organisierten Abfolge verbaler Äußerungen Gestik und Mimik der Situationsbeteiligten sowie ihr Blickverhalten, ihre Bewegungen im Raum, ihre Positionierung zueinander, ihre Körperhaltungen und das Hantieren mit Gegenständen. Das heißt, Videodaten repräsentieren eine multimodal – auf verschiedenen Ausdrucksebenen und mit vielfältigen Ausdrucksressourcen – realisierte Vollzugswirklichkeit. Diese Datenqualität verändert die Blickweise und die analytischen Zugriffsmöglichkeiten auf Interaktion in grundlegende Weise: Interaktion wird nicht mehr bloß als Abfolge aufeinander bezogener sprachlicher Handlungen, die mit dem methodischen Verfahren der Sequenzanalyse rekonstruierbar ist, gesehen. Sie ist nun als komplexes Ereignis, das zu jedem Zeitpunkt von allen Beteiligten mit unterschiedlichen, aufeinander bezogenen und sich wechselseitig verdeutlichenden Ausdrucksmöglichkeiten gemeinsam hervorgebracht wird, sicht- und somit analysierbar.

Die Tatsache, dass mit Videoaufnahmen nicht nur Hörbares, sondern auch Sichtbares zur Datengrundlage wird, macht es erforderlich, Untersuchungskonzepte und Analysemethoden zu entwickeln, die den multimodalen Gestaltungsprinzipien von Interaktion Rechnung tragen. Gefragt sind also Modelle und Instrumentarien die geeignet sind, jene Leistungen von Beteiligten, die verbale Handlungsvollzüge begleiten, ihnen vorausgehen, sie unterstützen oder modalisieren, in ihrer interaktionskonstitutiven und die Interaktion strukturierenden Funktion zu erfassen. Als multimodal gestalteter Prozess ist Interaktion mit dem von der Konversationsanalyse entwickelten methodischen Prinzip der Sequenzialität, das aufeinander bezogene und durch das Prinzip der konditionellen Relevanz strukturierte Paare verbaler Aktivitäten rekonstruiert, allein nicht mehr analysierbar. Notwendig sind Konzepte, die auf Verknüpfungen zwischen verbalen Äußerungen, körperlichen und gestisch-mimischen Verhaltensweisen ebenso zugeschnitten sind, wie auf Zusammenhänge zwischen sprachlichem Handeln, räumlichen Strukturen und dem Gebrauch von Gegenständen. Als Rahmenkonzept für die interaktionstheoretische Reflektion wie auch für die empirische Erschließung der sichtbaren Seite von Interaktion ist "Koordination" in der Diskussion.

Auf dem von Reinhold Schmitt (Mannheim) veranstalteten zweitägigen Kolloquium *Multimodale Kommunikation. Koordination aus multimodaler Perspektive* wurden audiovisuelle Daten unter eben diesem Aspekt der Koordination von Interaktionsbeteiligten und der Koordination unterschiedlicher Ausdrucksebenen präsentiert. Schwerpunktmäßig ging es darum, auf der Grundlage spezifischer Videodaten Anforderungen an Analysekonzepte, die der multimodalen Qualität ihres Gegenstandes gerecht werden, zu diskutieren. Mit dem thematischen Fokus "Ko-

ordination" wurden Ausdrucksformen und interaktive Beteiligungsweisen, die simultan realisiert werden, auf ihre kommunikationsfunktionale und interaktionsstrukturierende Implikationen hin untersucht und somit unter einem Gesichtspunkt thematisiert, der – aufgrund der bisherigen Konzentration auf verbale Strukturen und deren Organisation im zeitlichen Ablauf – wenig bis keine Berücksichtigung gefunden hat.

Dem Kolloquium, das zum ersten Mal eine systematische Auseinandersetzung mit den unterschiedlichsten Aspekten von Videodaten unter gesprächsanalytisch orientierten Sprachwissenschaftlern/-innen in Deutschland ermöglichte,¹ waren seit 2002 im kleineren Rahmen verschiedene "Arbeitstreffen zu Fragen multimodaler Kommunikation" vorausgegangen (ebenfalls von Reinhold Schmitt initiiert).² Das am 4. und 5. Oktober 2005 unter Beteiligung von neun Autorenteams und einer Einzelautorin veranstaltete Kolloquium zeichnete sich dadurch aus, dass die für wissenschaftliche Tagungen gewohnten Zeitrahmen für Vortrag und Diskussion umgekehrt wurden: Während die Präsentation und Kommentierung des Materials durch die Autorenteams auf 15 Minuten beschränkt war, standen 45 Minuten für die gemeinsame Diskussion zur Verfügung. Auch lagen den Teilnehmern/-innen bereits vor Beginn des Kolloquiums die Vortragsmanuskripte aller Beiträge vor, so dass die Diskussion auf der Grundlage der Kenntnis der ausgearbeiteten Beiträge erfolgen konnte. Durch Patenschaften jeweils zweier Autorenteams wurde zudem eine enge diskursive Verzahnung schon in der Vorbereitungsphase garantiert und die wechselseitige Rezeption und der kritische Austausch bereits vor dem Kolloquium gesichert. Dieses Tagungskonzept ermöglichte eine intensive und fokussierte Diskussion der Präsentationen, zu deren Aufgaben es auch gehörte, kritische Einschätzungen und Überarbeitungsempfehlungen für die jeweiligen Beiträge abzugeben, bevor diese dann in einem Sammelband veröffentlicht werden.³

Im Folgenden berichten wir über die Kolloquiumsbeiträge der verschiedenen Autorenteams. Unser Hauptaugenmerk liegt dabei auf dem jeweils gewählten Forschungsgegenstand, auf der Spezifik des verwendeten Materials und dem daran verfolgten Untersuchungsinteresse. Zudem gehen wir darauf ein, wie in einzelnen Beiträgen, "Koordination" aspektualisiert und analysiert wird und was die verwendeten Videodaten zur Klärung dieses Konzeptes beitragen.

¹ Eine an sozialwissenschaftlichen Forschungsproblemen der Videographie orientierte internationale Tagung fand im Dezember 2004 unter dem Titel *Video-Analysis: Methodology and Methods. State of the Art and Prospects of Interpretative Audiovisual Data Analysis in Sociology* am Wissenschafts-Forum Berlin statt. Siehe hierzu auch den Tagungsbericht von Marion Mackert und Nico Zerbian auf der Web-Site [www.lrz-muenchen.de/~wissenssoz/].

² Schmitt, R. (2004a): Bericht über das 1. Arbeitstreffen *Multimodale Kommunikation*. In: Sprachreport 1/2004, 31-34. Schmitt, R. (2004b): Bericht über das 1. Arbeitstreffen *Multimodale Kommunikation*. In: Gesprächsforschung – Onlinezeitschrift zur verbalen Interaktion, Ausgabe 5 (2004), 1-5.

³ Reinhold Schmitt (Hg.): *Koordination. Beiträge zur Analyse multimodaler Interaktion*. Tübingen.

Lorenza Mondada (Lyon):

Interaktionsraum und Koordinierung

In konversationsanalytischen Arbeiten standen der Raum und seine Rolle in der Interaktion selten im Mittelpunkt des Interesses. Oft beschränkte sich die Beschäftigung mit räumlichen Aspekten der Interaktion auf einige ethnographische Marginalien zur Einordnung des analysierten Materials. Selbst in Arbeiten zum Thema "Kontext" wurde die Bedeutung des Raums oder des räumlichen Arrangements der Teilnehmer für die Interaktion in aller Regel vernachlässigt. Erst in jüngerer Zeit wird der Raum als das Ergebnis lokaler, körpergebundener (*embodied*) Hervorbringungsaktivitäten der Teilnehmer erforscht. Mondadas Beitrag reiht sich in diese neueren Arbeiten ein. Sie untersucht, wie Teilnehmer den Interaktionsraum – also das räumliche Arrangement, das sie durch ihre Körperhaltung und -orientierung bilden – mit Hinblick auf die Koordinierung⁴ der gemeinsam von ihnen durchgeführten Aktivitäten gestalten.

Um systematische Aussagen darüber treffen zu können, mit welchen Praktiken die Interaktanten die Hervorbringung oder Neuordnung ihres Interaktionsraums mit der Koordinierung ihrer Aktivitäten verknüpfen, analysiert sie Videoausschnitte aus sehr unterschiedlichen Settings. So kommt sie einer allgemeinen Regelmäßigkeit auf die Spur: Nach der Projektion einer gemeinsamen Aktivität wird diese kurzfristig suspendiert (durch Zögerungssignale, Neuansätze usw.), um den Teilnehmern zu erlauben, den Interaktionsraum so zu gestalten bzw. umzugestalten, dass die projizierte Aktivität durchgeführt werden kann. So ändern die Teilnehmer etwa während der Suspendierungsphase ihre Position im Raum (beispielsweise um bei einer Wegerklärung gemeinsam in die Richtung der beschriebenen Wegmarken blicken zu können), beseitigen ein Sichhindernis, das die Referenz auf einen bestimmten Gegenstand unmöglich macht, usw. Ist der Interaktionsraum arrangiert, wird die suspendierte Aktivität wieder in Kraft gesetzt. Diese Koordinierungsaktivitäten lassen sich besonders gut am Anfang einer Interaktion beobachten sowie dort, wo für die Erledigung einer kommunikativen Aufgabe eine bestimmte Raumorientierung der Interaktanten oder eine bestimmte Blickrichtung notwendig ist.

Die Analysen werfen ein neues Licht auf das Verhältnis von Raum und Interaktion. Raum bzw. Räumlichkeit ist nicht einfach nur der Interaktion äußerlich, sondern wird durch die Teilnehmer als relevantes Situationsmerkmal hervorgebracht, und das so, dass ihnen die Koordinierung ihrer Aktivitäten möglich gemacht wird. Koordinierung meint in diesem Zusammenhang die flexible Abstimmung der Interaktanten auf die Gegebenheiten der sich entwickelnden Interaktion, und zwar im Hinblick auf die Sequenzialität von Aktivitäten, aber – und dieser Aspekt gerät gerade durch die multimodale Analyseperspektive in den Blick – auch im Hinblick auf ihre Simultanität.

⁴ Hinsichtlich der Begriffsverwendung bestand unter den Kolloquiumsteilnehmern/-innen Konsens darüber, dass "Koordination" ein theoriesprachlicher Begriff ist, der ein besonderes interaktionskonstitutives Erfordernis fokussiert, während "Koordinierung" sich auf die fall-spezifische Bearbeitung dieser Anforderung bzw. auf konkrete Realisierungspraktiken von Koordinationserfordernissen bezieht.

Arnulf Deppermann (Düsseldorf) / Reinhold Schmitt (Mannheim):

Monitoring und Koordination als Voraussetzungen der multimodalen Konstitution von Interaktionsräumen

In ihrem Beitrag analysieren Schmitt/Deppermann die Arbeit einer Regieschülerin beim Drehen eines Filmes. Die starke Arbeitsteilung am Filmset stellt besonders hohe Anforderungen an die Koordination der Aktivitäten der am Dreh Beteiligten. Regie, Kamera, Aufnahmeleitung, Beleuchter, Schauspieler – um nur einige der Funktionsrollen zu nennen – müssen im Verlauf der Filmproduktion in wechselnden Gruppierungen zusammenarbeiten. Damit verbunden ist das Erfordernis, die für ihre jeweilige Arbeit relevanten Interaktionsräume zu schaffen, sie aufrechtzuerhalten und schließlich wieder aufzulösen. Wie die Teilnehmer/-innen diese Interaktionsräume herstellen, untersuchen die Autoren mit den Konzepten "Koordination" und "Monitoring".

Koordination sehen Schmitt/Deppermann als grundlegende Anforderung sowohl an die einzelnen Teilnehmer als auch an die als Team Agierenden. Der Einzelne muss mehrere (oftmals in unterschiedlichen Modalitäten realisierte) Teilaktivitäten in der Interaktion aufeinander abstimmen. Um etwa seine Partner auf einen Gegenstand aufmerksam zu machen, gilt es beispielsweise Körperorientierung, Blickrichtung, Zeigegeste und den Einsatz deiktischer Ausdrücke zu koordinieren. Koordination meint also die interaktive Abstimmung mehrerer Beteiligter untereinander, die die Grundlage jedes kooperativen Handelns ist. Hier kommt das Konzept "Monitoring" ins Spiel. Mit Monitoring ist die Beobachtung der Aktivitäten der jeweils anderen Teilnehmer gemeint. Ohne Monitoring kann es keine Kooperation geben, denn um ihre Einzelaktivitäten zu koordinieren, müssen die Interaktionspartner zu jeder Zeit wissen, was die anderen Teilnehmer gerade tun bzw. was sie zu tun im Begriff sind. Nur so können sie ihre eigene Aktivität in die sich entwickelnde gemeinsame Aktivität einpassen.

Aus multimodaler Perspektive ist besonders interessant zu beobachten, dass die Verbalität für die Koordinierung der Kernaktivitäten am Filmset nur von begrenzter Bedeutung ist; signifikante Objekte und Fokuspersonen erwiesen sich in der Analyse als mindestens ebenso relevante Bezugspunkte bei der Herstellung und Auflösung von Interaktionsräumen. In ihren Analysen folgen Schmitt/Deppermann der Regisseurin am Filmset über mehrere Stationen hinweg und beschreiben detailliert die Relevanz von "signifikanten Objekten" und "Fokuspersonen" für die Konstitution und Auflösung von Interaktionsräumen.

Mit dem Begriff "signifikante Objekte" werden Gegenstände bezeichnet, die Interaktionsräume mitkonstituieren können. Diese Kraft haben sie meist aufgrund ihrer Verbindung zu bestimmten Funktionsrollen und zu der im Interaktionsraum ablaufenden Kernaktivität. Signifikante Objekte besitzen Implikationen für die Strukturierung des Interaktionsraums und für die Koordination der möglichen Aktivitäten der Beteiligten. Schmitt/Deppermann diskutieren etwa den Fall eines Videomonitors, an dem eine zuvor gedrehte Szene überprüft wird. Der Monitor wird zum Mittelpunkt eines Interaktionsraums, er strukturiert den Raum vor, indem er die Einnahme bestimmter Positionen und Blickrichtungen notwendig macht. Der Kegel der optimalen Sichtbarkeit des Videobildes produziert gleichzeitig einen Kernbereich des Interaktionsraums, der von den Beteiligten als Res-

source genutzt wird, um ihre Funktionsrollen und ihre durch die gemeinsame Aufgabe legitimierte Hierarchie praktisch darzustellen.

Auch "Fokuspersonen" sind – wie am Beispiel der Regieschülerin gezeigt wird – strukturell implikativ. Sie sind aufgrund der von ihnen ausgeübten Funktionsrolle Gegenstand eines dauerhaften Monitorings. Mit der Anwesenheit einer Fokusperson ist eine "koordinative Relevanz" verbunden: Alle anderen müssen sich auf sie orientieren, um ihre eigenen Aktivitäten mit ihr koordinieren zu können. Dies tun sie mit Rückgriff auf ihr professionelles Wissen um Aufgaben und Abläufe am Set. Die Analyse des Videoausschnitts macht sichtbar, dass der Zugang zum Interaktionsraum, dessen Mittelpunkt die Fokusperson bildet, durch das Monitoring geregelt ist: Durch die kontinuierliche Beobachtung der Fokusperson erhalten die anderen am Dreh Beteiligten Hinweise darauf, ob ihre Anwesenheit im Interaktionsraum erforderlich ist oder nicht.

Ulrike Bohle (Hildesheim) / Cornelia Müller (Berlin):

Das Fundament der Interaktion: Zur körperlichen Herstellung von Interaktionsräumen („F-formations“)

Auch Bohle/Müller untersuchen in ihrem Beitrag die interaktive Herstellung von "Interaktionsräumen". Im doppelten Sinn verstehen sie Interaktionsräume als das "Fundament" der Interaktion: Zum einen sehen sie in der Etablierung des gemeinsamen Interaktionsraums eine notwendige Voraussetzung für jede Interaktion. Zum anderen ist es gerade der untere Teil des Körpers – konkret: die Fuß- und Beckenposition – der für die Herstellung der Interaktionsräume eine zentrale Rolle spielt.

Der empirische Gegenstand der Untersuchung sind Videoaufnahmen einer offenen Tangüübungsstunde. In dieser so genannten "Tangopractica" festigen die Tänzer die im Tangounterricht gelernten Schritte und erhalten die Gelegenheit, eine neue Schrittfolge oder Figur einzuüben. Die tanzenden Paare werden von einem Lehrer beobachtet. Dieser geht von Zeit zu Zeit auf ein Paar zu, unterbricht es und korrigiert seine Schritte. Hierbei muss der Lehrer eine komplexe Koordinationsaufgabe bewältigen. Er muss seine Position im Raum und seine Bewegungen auf das zu instruierende Paar einstellen und seine Bewegungen an den Rhythmus der Musik anpassen (die Autorinnen sprechen diesbezüglich von "Koordination").¹ Und er muss zusätzlich die einzelne Unterweisung in den Rahmen seiner globalen Unterrichtsziele einpassen ("Koordination").²

Bohle/Müller konzentrieren sich auf den ersten Aspekt von Koordination und beschreiben anhand dreier Instruktionssequenzen detailliert die Aktivitäten des Tanzlehrers, mit denen er den gemeinsamen Interaktionsraum von Lehrer und Tanzpaar etabliert. charakteristische Phasen: "Beobachten", "Losgehen", "Zugehen", "Einrasten" und schließlich "Arbeiten in der Interaktionskonfiguration". Jede dieser Phasen ist durch spezifische Koordinationsleistungen des Lehrers gekennzeichnet.

Beim Beobachten ist der Blick des Lehrers auf die Schritte der Tänzer gerichtet. Beim Losgehen muss er zusätzlich seine Laufrichtung und Körperausrichtung mit der Position des Paares koordinieren. Das Zugehen zeichnet sich dadurch aus, dass die Laufrichtung des Lehrers auf die Position (genauer: die Oberkörper) des

Paares orientiert ist. Mit dem Einrasten ist der Interaktionsraum etabliert: alle drei Körper bilden ein Dreieck, und in diesem Dreieck kann nun die gemeinsame Lehr- und Lernarbeit stattfinden. In dieser Phase koordiniert der Lehrer seine Position im Raum mit der Position des Paares, sein Körper kommt in einer geschlossenen Körperhaltung zum Stehen und sein Blick ist mit dem Blick des Paares koordiniert. Die eigentliche Arbeitsphase ist schließlich dadurch gekennzeichnet, dass die drei Beteiligten ihre Körperpositionen und Körperorientierungen gegenseitig so aufeinander abstimmen, dass sie ein gleichschenkliges oder rechtwinkliges Dreieck bilden.

Die Änderung eines der körperlichen Parameter – Blick- und Laufrichtung, Körperposition usw. – signalisiert jeweils den Eintritt in eine neue Phase der Koordinierung. Koordinierung erweist sich so als ein Phänomen, das über die Organisation der Gleichzeitigkeit verschiedener Teilaktivitäten hinausgeht. Koordiniert werden muss auch die Abfolge multimodaler (Teil-)Aktivitäten im Interaktionsgeschehen.

Ulrich Krafft / Ulrich Dausendschön-Gay (Bielefeld):

Mikro-Koordinierung

Die Autoren unterscheiden in ihrem Beitrag zwei Typen von Koordinierung. Beim ersten Typus handelt es sich um die Koordinierung mehrerer gleichzeitig von einem Individuum durchgeführter Aktivitäten (z. B. Reden und Autofahren). Hier stellt sich dem Individuum die Aufgabe, die mit den Aktivitäten verbundenen unterschiedlichen Handlungsziele und -strukturen in Einklang zu bringen. Beim zweiten Typus koordinieren mehrere Interaktanten ihre gemeinsamen Aktivitäten. Wie auch in anderen Videodaten beobachtbar ist, werden diese Koordinierungsaktivitäten mittels zahlreicher Modalitäten realisiert: deiktische Gesten, Änderungen der Kopf- oder Körperorientierung, Blickrichtung, Verbalität. In ihrem Beitrag konzentrieren sich die Autoren auf die Beschreibung dieses zweiten Typs.

Anhand von drei Videosequenzen aus unterschiedlichen Settings beschreiben sie die charakteristischen Merkmale und Aktivitäten dieses Koordinierungstyps. Die ersten beiden Videoausschnitte dokumentieren Gespräche, in denen die Teilnehmer gemeinschaftlich einen bestehenden Text überarbeiten. Die dritte Videosequenz zeigt eine Interaktionssituation während eines Umzugs: Die drei beteiligten Personen packen Kisten aus und räumen die neue Wohnung ein. Dabei kommt es zu einem kurzen Dialog, in dem sich zwei der Beteiligten darüber einig werden, was als nächstes getan werden muss.

Die Analysen erlauben den Autoren, einige Thesen zu den Charakteristika der Koordination zwischen mehreren Beteiligten zu formulieren. So können sie zeigen, dass Koordinierung durch solche Aktivitäten hergestellt wird, die der Organisation einer gemeinsamen Aufmerksamkeitsorientierung dienen. In diesem Zusammenhang kommt der interaktiven Erzeugung einer gemeinsamen Blickrichtung eine besonders wichtige Rolle zu.

Obgleich Koordination von den Autoren auch als Grundvoraussetzung jeder *face-to-face*-Kommunikation verstanden wird, zeigt das Material doch, dass es Stellen gibt, an denen verstärkt Koordinierungsaktivitäten zu beobachten sind: etwa dort, wo die Teilnehmer den Übergang von einer Gesprächsaufgabe zur

nächsten organisieren müssen. Allerdings finden sich Koordinierungsaktivitäten auch an Stellen, an denen eine konversationelle Aufgabe klar etabliert ist: immer dort, wo Koordination von den Teilnehmern prospektiv oder reparierend als problematisch eingeschätzt wird. Die Analysen zeigen auch, dass sich die Teilnehmer mit ihren Koordinierungsaktivitäten nicht nur signalisieren, dass sie den gemeinsamen Aufmerksamkeitsfokus teilen, sondern auch wie sie an der Aktivität im Fokus beteiligt sind. Im Fall der ersten beiden Videosequenzen etwa als mitleidender Zuhörer oder als diejenige Person, die das gemeinsam Besprochene schriftlich ausformuliert. Koordinierungsaktivitäten können also auch *account*-Funktionen haben. Abschließend illustrieren die Autoren, wie Koordination in einem problematischen Fall ausgehandelt wird: Während die eine Teilnehmerin vorschlägt, einen Schrank aufzubauen, besteht die andere Teilnehmerin darauf, zuerst das Geschirr zu spülen. Dabei wird offenbar, dass die beiden anfangs beschriebenen Typen von Koordination miteinander verbunden sind. Die widerstreitenden Aktivitätswürfe spiegeln sich in einer "geteilten" Koordination auf verschiedenen Modalitätsebenen wieder.

Ingwer Paul / Rebekka Schürmann (Bielefeld):

***Zur Koordination notwendiger Aufgaben am Unterrichtsbeginn.
Ein Werkstattbericht***

Paul/Schürmann befassen sich mit lehrerspezifischen Aufgaben, die zu Beginn von Unterrichtssituationen zu bewältigen sind. Ihr Forschungsinteresse gilt dem Erwerb bzw. der Vermittelbarkeit solcher Kompetenzen, die für einen gelungenen Einstieg in Lehr-Lernsituationen nötig sind. Das Datenmaterial, an dem sie diesen Interessen nachgehen, besteht aus Videoaufnahmen von Situationseröffnungen unerfahrener (studentischer) Lehrer in Rollenspielen sowie von Situationseröffnungen erfahrener Lehrer in authentischen Unterrichtssituationen.

In ihrem Beitrag reflektieren die Autoren Probleme des forschenden Lernens, die in der mit Lehramtsstudenten arbeitenden "Unterrichtswerkstatt" offenbar geworden sind (Lernprozesse, die sich der Beobachtbarkeit entziehen; unterschiedliche Reflektionsperspektiven; inadäquate Erwartungshaltungen hinsichtlich der Veränderung von Kommunikationsverhalten durch bloße Bewusstmachung). Als Koordination sehen Paul/Schürmann alle Anstrengungen der Lehrer an, die darauf zielen, bei Unterrichtsbeginn eine tragfähige Arbeitsbeziehung zu etablieren. Sie unterscheiden drei Ebenen, auf denen spezifische Aufgaben der Unterrichtseröffnung und -gestaltung zu bewältigen sind: Es müssen erstens verschiedene Ausdrucksebenen (Körperstellung, Blickverhalten, sprachliches Verhalten, Lautstärke usw.) koordiniert werden; zweitens müssen Lehrer-Schüler-Aktivitäten fortlaufend koordiniert werden; drittens müssen Unterrichtskonzepte und vorab entworfene Handlungspläne mit dem sich situativ entwickelnden Geschehen koordiniert werden. Bei den Aufgaben, die von Lehrern am Anfang des Unterrichts zu bearbeiten sind, sehen die Autoren folgen Reihenfolge: Eintreten; Einnehmen einer Position im Raum; Kontaktaufnahme/Begrüßung; Einstieg in die aufgabenorientierte Interaktion.

Der empirisch-analytische Teil ihres Beitrages hat Videoaufnahmen von zwei Lehrerrollenspielen unerfahrener Studenten sowie zwei authentische Unterrichts-

situationen, die von professionellen Lehrern gestaltet werden, zum Gegenstand. Paul/Schürmann kommen zu dem Ergebnis, dass auf allen Ebenen der Koordination deutliche Verhaltensunterschiede zwischen den erfahrenen und den unerfahrenen Lehrern bestehen. Während bei den im Rollenspiel agierenden unerfahrenen Lehrern ein rigider Umgang mit dem vorgefertigten Unterrichtskonzept prägend für den Umgang mit den Schülern ist, gelingt den erfahrenen Lehrern eher eine situationsflexible Feinabstimmung, die offen ist für Schüler-Reaktionen in der Klasse.

Liisa Tiittula (Tampere):

Koordination von Blickkontakt bei Orientierung auf gemeinsame Fokusobjekte

Tiittulas Beitrag beschäftigt sich mit der interaktiven Funktion von Blicken. Weder für Paar-Konstellationen noch für Mehrpersonen-Konstellationen ist die Rolle des Augenkontaktes bisher systematisch untersucht worden. Auf der Grundlage von Videoaufzeichnungen eines Messegespräches analysiert die Autorin, wie im Zuge der Positionierung der Akteure und im Zuge der Etablierung ihrer je besonderen Beteiligungsweisen Blicke zur Koordination mit den Interaktionspartnern eingesetzt werden. Dabei geht es ihr auch um die Frage, wie Blicke zu Interaktionspartnern mit verbalen und mit anderen Ausdrucksmodalitäten koordiniert werden.

Bei der Interaktionsanordnung zwischen der Vertreterin einer finnischen Firma und einem deutschen Kundenehepaar handelt sich nicht um eine typische *face-to-face*-Anordnung, wie sie konversationsanalytisch schon intensiv bearbeitet worden sind, sondern um eine *side-by-side*-Konstellation.: Die Akteure (Firmenvertreterin und Kundenehepaar) sind einem bestimmten Objekt, einem Messekatalog, zugewandt. Am Videomaterial werden die weit reichenden Implikationen von Körperpositionen und der Zuwendung auf ein signifikantes Objekt für die Blickorganisation aufgezeigt.

Schwerpunktmäßig geht Tiittula auf die Einstiegsphase in das Messegespräch ein, in der sich die Firmenvertreterin kurzzeitig von dem Kundenehepaar entfernt, um einen Katalog zu holen. Zwar kommt es hier zu häufigen Blickwendungen zu den jeweiligen Interaktionspartnern, gemeinsame Blickkontakte sind aber von nur kurzer Dauer. Beschrieben wird ein Muster des Blickverhaltens, das die Autorin als Routine der Geschäftsabwicklung ansieht. Es zeichnet sich dadurch aus, dass kurz vor Beendigung einer Äußerung der Firmenvertreterin der Blick von der Kundin abgewandt wird. Damit wird angezeigt, dass nicht die Absicht besteht, das Rederecht beizubehalten. Nach einem kurzen Rückmeldesignal der Kundin, wird dann ein neues Gesprächssegment von der Vertreterin eröffnet.

In ihrem Beitrag zeigt Tiittula ferner, (a) dass eine bestimmte Art des Blickverhaltens (eine Frage der Kundin antizipieren) an solchen Stellen vorkommt, an denen das Minimalprogramm des Kundengespräches durchbrochen wird (etwa nach Produkten fragen, die es nicht gibt), (b) wie Blickorganisation zur Einbeziehung des weniger wichtigen Akteurs in das Gespräch eingesetzt wird, (c) wie Blickabwendung als Sequenzierungsmittel fungiert und (d) dass es in Phasen der Scherzkommunikation zu einer Häufung von Blickkontakten kommt.

Im Hinblick auf interaktive Koordination leistet Tiittulas Beitrag typologische Vorarbeiten zum Varianzspektrum und zu den Funktionen von Blickorganisation. Solche Beschreibungskonzepte wie "einen Blick ziehen" und andere von Tiittula entwickelte Beschreibungen der Blickorganisation sind orientierend für die weitere Erforschung der Bedeutung wechselseitiger Wahrnehmungen in Interaktionssituationen.

Daniela Heidtmann (Mannheim) / Marie Joan Föh:

Verbale Abstinenz als Form interaktiver Beteiligung

In dem Beitrag von Heidtmann/Föh geht es um eine interaktive Beteiligungsweise, die sich durch verbale Zurückhaltung auszeichnet. Die, wie sie es nennen, "verbale Abstinenz" eines Mitgliedes einer studentischen Arbeitsgruppe untersuchen sie als eine Form interaktiver Beteiligung, die symptomatisch dafür ist, dass eine bestehende Kommunikationsaufgabe nicht übernommen wird. Die Autorinnen demonstrieren, wie mit der multimodalen, mit Videodaten arbeitende Analyseperspektive – präziser als dies mit klassischen konversationsanalytischer Beschreibungskonzepten möglich ist – die interaktive Funktionalität kommunikativer Zurückhaltung bestimmt werden kann.

Die Studie basiert auf der Grundannahme, dass Koordination eine permanente Anforderung an Interaktionsbeteiligte ist, die auf verschiedenen Ausdrucksebenen bearbeitet wird. Das verwendete Datenmaterial dokumentiert eine Arbeitssitzung zwischen zwei Dozenten und vier Studenten einer Filmhochschule. Darin wird eine Filmidee der Studenten vorgestellt und gemeinsam mit den Dozenten auf Schlüssigkeit und Realisierbarkeit hin diskutiert. In der ausgewählten Videosequenz ergeht an das studentische Arbeitsteam die Aufgabe, eine bestimmte Szene der Film-Story weiterzuentwickeln. Mit Blick auf die dabei ablaufenden Koordinierungsaktivitäten arbeiten die Autorinnen Veränderungen in der Körperhaltung eines sich "verbal abstinenter" verhaltenden Studenten sowie deren Implikationen für die Koordination mit den anderen Mitgliedern der studentischen Arbeitsgruppe heraus. Sie unterscheiden hier zwischen (a) einer "*let-it-pass*-Technik", in der der Student eine Form der Selbstabwahl vornimmt, (b) seinem körperlichen Verhalten während der verbalen Aktivitäten anderer Teammitglieder, (c) einer Körperpostur, in der sich Missfallen und Distanzierung gegenüber Äußerungen aus dem studentischen Team ausdrückt und (d) einer verbalen "*passing*-Technik", mit der der Student eine Frage der Dozenten gleichsam an sich vorbeileitet. Mit ihren Analysen plädieren sie dafür, das bisher bekannte Konzept für *participants work* (Goffman) zu spezifizieren.

Dem empirischen Teil ihres Beitrages lassen Heidtmann/Föh Überlegungen zu theoretischen Implikationen ihre Beobachtungen folgen. Sie reflektieren kritisch das *turn-taking*-Modell und hinterfragen die analytische Schärfe des *display*-Konzeptes. Ein erweitertes *turn-taking model* müsste nach Auffassung der Autorinnen auch folgenden – in ihrem spezifischen Material aufgezeigten – Phänomenen Rechnung tragen: (a) Situationsbeteiligte zeigen sich nicht nur die Bereitschaft oder Absicht zur Turn-Übernahme, sondern auch die Nichtbeanspruchung des nächsten Turns an; (b) verbal nicht aktive Situationsbeteiligte sind durchaus an der Konstruktion des Status eines aktiven Sprechers beteiligt, (c) Situationen, in

denen in einer Gruppe kollektiv geltende konditionelle Relevanzen zu bearbeiten sind, kommen Schritte und Varianten der Aushandlung des nächsten Sprechers zum tragen, die bei der Verwendung von Audiomaterial nicht erfasst werden können. Die Anwendung des *display*-Konzepts auf Gruppeninteraktionen halten Heidtmann/Föh für fragwürdig, da damit ein Verlust an analytischer Genauigkeit einher gehe. In dem von ihnen ausgewerteten Material habe sich gezeigt, dass körperliche Zuwendung zu Situationsbeteiligten von räumlich-personalen Umständen abhängt und hinsichtlich der Art und Dauer des Blickkontaktes ganz unterschiedlich realisiert werde. Die darin enthaltene Ausdrucksvielfalt gehe aber verloren, wenn man sie lediglich als *engagement-display* ansehe. Das für Zweierkonstellationen entwickelte *display*-Konzept habe sich als nur bedingt tauglich für die Interaktionen in Gruppen erwiesen, da Adressiertheit und Anzeigequalität von körperlichen Ausdrucksformen nicht – wie in dem spezifischen Datenmaterial aus der Filmhochschule gezeigt – in der Eindeutigkeit bestimmbar seien, wie dies mit dem *display*-Konzept impliziert werde. Darüber hinaus sei es fraglich, ob Körperbewegungen immer einen Adressatenbezug haben bzw. in interaktionsrelevanter Weise eingesetzt werden.

Elisabeth Gülich (Bielefeld) / Elizabeth Couper-Kuhlen (Potsdam):

Zur Entwicklung einer Differenzierung von Angstformen im Interaktionsverlauf: Verfahren der szenischen Darstellung

Gegenstand des Beitrags von Gülich/Couper-Kuhlen ist ein Arzt-Patienten-Gespräch. Anhand dieses Gesprächs gehen sie der Frage nach, wie Sprache, Stimme und Körper als kommunikative Ressourcen eingesetzt werden können, um im Gespräch unterschiedliche Typen von Angst zu differenzieren. Koordination tritt hier als im Gespräch erzeugte "Bündelung" von Merkmalen aus verschiedenen Ausdrucksebenen in Erscheinung, mit deren Hilfe der Patient seine Angstempfindungen zum Ausdruck bringt.

Das untersuchte Gespräch gehört zum Korpus der Kooperationsgruppe "Kommunikative Darstellung und klinische Repräsentation von Angst", die im Jahr 2004 am Bielefelder Zentrum für interdisziplinäre Forschung gearbeitet hat. Im Gespräch mit dem Arzt differenziert ein Patient zwei unterschiedliche Arten seiner Angst, die die Autorinnen mit den Begriffen "epileptische Angst" und "alltägliche Angst" belegen. Diese Differenzierung gelingt ihm mit Hilfe "szenischer Darstellungen". Mit diesem Begriff beziehen sich die Autorinnen auf rhetorische Verfahren, mit denen Ereignisse nicht nur "nacherzählt", sondern vielmehr "nachgespielt" werden, so dass den Gesprächspartnern das erzählte Geschehen und die damit verbundenen Emotionen oder Affekte lebendig vor Augen gestellt werden. In der Forschung gut untersuchte Verfahren der szenischen Darstellung sind etwa die direkte Rede oder das szenische Präsens. Gülich/Couper-Kuhlen beschränken sich aber nicht auf diese sprachlichen Verfahren, sondern interessieren sich aus multimodaler Perspektive dafür, wie der Patient das Zusammenspiel von sprachlichen, stimmlichen und körperlichen Verfahren der szenischen Darstellung organisiert und wie er diese Verfahren für die Unterscheidung von Angstformen nutzt.

Die Analyse ergibt folgendes Bild: Die Darstellung der "epileptischen Angst" ist auf der sprachlichen Ebene durch häufige Reformulierungen, Abbrüche,

Selbstreparaturen und Verzögerungen gekennzeichnet, die die eigentliche Unmöglichkeit signalisieren, diese Art von Angst in Worte zu fassen. Auf der stimmlichen Ebene lassen sich eine sich häufig wiederholende charakteristische Tonhöhenkontur und eine weinerlich-kindliche Stimmqualität feststellen. Gleichzeitig beobachten die Autorinnen eine reduzierte Gestik und eine auffallende Starrheit der Körperhaltung. Ganz anders die szenische Darstellung der "alltäglichen Angst": Hier ist die Rede flüssig, und auf die Angst auslösenden Ereignisse wird mit wenig kommunikativem Aufwand referiert. Die Prosodie ist variabel und wird durch eine lebendige, raumgreifende Gestik unterstützt.

Für die Multimodalitätsforschung interessant ist die Tatsache, dass die im Arzt-Patienten-Gespräch entwickelte Angsttypologie nicht mit Hilfe von sprachlichen Benennungen entwickelt wird – die Bezeichnungen "epileptische" und "alltägliche Angst" stammen von den Autorinnen. Es sind die oben beschriebenen "Bündelungen" multimodaler Ausdrucksmittel, mit deren Hilfe der Patient im Gespräch die Unterscheidung seiner Ängste leistet.

Wolfgang Kesselheim / Heiko Hausendorf (Bayreuth):

Multimodalität der Ausstellungskommunikation

Der Raum als physikalische Gegebenheit und materielle Bedingung für Interaktion steht im Mittelpunkt des Beitrags von Kesselheim/Hausendorf. Die Autoren sehen im Raum keine "objektive" Realität außerhalb der Interaktion, die als externer Faktor die Interaktion determiniert und auf die die Teilnehmer lediglich (sprachlich oder körperlich) Bezug nehmen können. Sie begreifen Raum vielmehr als kommunikative Ressource, auf die die Teilnehmer in ihrer Interaktion zurückgreifen können und die sie für ihre Interaktion nutzbar machen.

Kesselheim/Hausendorf widmen sich einem ganz bestimmten Typ von Raum: einem Ausstellungsraum in einem Museum. Anhand von Fotos, die einen Teil eines Museumssaals dokumentieren, rekonstruieren sie, wie die Interaktion in dem Ausstellungssaal durch die materiellen Gegebenheiten des Raums vorstrukturiert wird. Dabei gehen sie von der Grundannahme aus, dass in dem Raum der "ideale Besucher" (das Pendant zu Ecos "idealem Leser") gleichsam implizit enthalten ist. So können Leerräume vor Vitrinen etwa den Ort anzeigen, an dem der Betrachter eines Exponats stehen soll, oder die Größe einer Beschriftung verrät, aus welcher Position ein Objekt betrachtet werden soll.

In dem Beitrag wird Raum als Lösung eines kommunikativen Problems analysiert, nämlich des Problems, wie Wissen zum Sammlungsgebiet über sinnliche Erfahrungen vermittelt werden kann. Diese Perspektive erlaubt ihnen die Identifizierung einer Reihe von Aufgaben, die durch den Raum (bzw. durch dessen Gestaltungsmerkmale und die in ihm enthaltenen Objekte) bearbeitet werden: die "Markierung der äußeren Grenzen der Ausstellung", die "Scheidung von Figur und Hintergrund", die "Organisation der Bewegung und der Wahrnehmung", die "Binnengliederung des Raums" und die "Vermittlung von propositionalem Gehalt". Mit Hilfe exemplarischer Analysen zeigen sie, wie die Bearbeitung dieser Aufgaben unter Inanspruchnahme zahlreicher Modalitäten vonstatten geht: Exponate, Materialien, Licht, Farbe, Ausstellungsmöblierung, Texte usw.

Während der erste Teil des Beitrags der Darstellung der kommunikativen Aufgaben gewidmet ist, geht es im zweiten Teil um das Thema der Koordination. Mit "Koordination" ist hier die Verknüpfung mehrerer Modalitäten im Zuge der Bearbeitung einer kommunikativen Aufgabe gemeint. Anhand der Analyse weiterer Ausschnitte des untersuchten Raums rekonstruieren die Autoren im Raum enthaltene Angebote an den "idealen Besucher", bestimmte Verknüpfungen zwischen verschiedenen Modalitäten vorzunehmen. Dabei wird deutlich, dass die Verknüpfungen unterschiedlicher Natur sein können: Sie reichen von einer gegenseitigen Ausdeutung bis hin zu Widersprüchen zwischen den beteiligten Modalitäten.

Reinhold Schmitt / Reinhard Fiehler / Ulrich Reitemeier (Mannheim):

Audiovisuelle Datenkonstitution und Koordinationsprozesse

Wie der Einsatz der Videokamera als Erhebungsinstrument ganz eigene Koordinationsaufgaben erzeugt und wie das Arbeiten mit diesem Dokumentationsmedium Einfluss nimmt auf die Datenqualität, untersuchen Schmitt/Fiehler/Reitemeier in ihrem Beitrag. Das Videomaterial, auf das sich die Autoren stützen, stammt aus der neunten Klasse einer Hauptschule einer ländlichen Region. Diese Schulklasse setzt sich zur Hälfte aus russlanddeutschen Schülern und zur anderen Hälfte aus einheimischen Schülern zusammen. Während des Unterrichts reagiert ein russlanddeutscher Schüler deutlich markiert auf die Tatsache, dass der Unterrichtsraum aufgezeichnet wird. Er sucht immer wieder Blickkontakt zur Kamera und zum Kameramann. Und indem er verschiedentlich sein Gesicht abdeckt oder mit abruptem Abwenden reagiert, versucht er sich gleichzeitig dem "Blick der Kamera" zu entziehen. Der Schüler zeigt dieses Verhalten sehr häufig und er ist der einzige in der Klasse, der so reagiert. An diesem Verhalten untersuchen die Autoren, die Koordinierung einer primären und relativ stabilen Aufmerksamkeitsorientierung (auf Unterricht) mit konkurrierenden und situativ aufkommenden Relevanzen (vermittelt über die Aufnahmesituation).

An einer kurzen Videosequenz zeichnen sie exemplarisch nach, wie der Schüler auf das aufkommende Koordinationsproblem reagiert und wie er es zu bewältigen versucht. Dabei wird der Konstitutionsbeitrag der Kamera zur Spezifik des Datenmaterials und zu dem dokumentierten Schülerverhalten deutlich. Daher schlagen die Autoren vor, bei der Auswertung von Videodaten nicht einfach nur von der "Abbildqualität" von Videodaten auszugehen, sondern sich vielmehr an der "Herstellungsqualität" dieser Daten zu orientieren. Gezeigt wird in dem Beitrag auch, dass nicht bloß für den Schüler, sondern auch für den Kameramann das Problem der Koordination konkurrierender Aufmerksamkeitsorientierung (hier: forscherseitige Ausgangsinteressen und situativ emergierende Relevanzen) akut wird.

Weitere methodologische Überlegungen entwickeln die Autoren ausgehend von der Unterscheidung "ereignisbezogene und dokumentationsbezogene Aktivitäten": Während die ereignisbezogenen Aktivitäten unabhängig von der Videodokumentation stattfinden und von den handlungslogischen Erfordernissen natürlicher Interaktionskontexten geprägt sind, sind dokumentationsbezogene Aktivitäten solche, die auf das Aufnahmemedium gerichtet sind und von ihm evoziert werden. Neben Fragen nach dem Einfluss dokumentationsbezogener Aktivitäten

auf das Primärereignis, nach dem Varianzspektrum dokumentationsbezogener Aktivitäten und nach ihrem Stellenwert für die Datenkonstitution, ergibt sich hier als besondere analysemethodische Schwierigkeit, dass es in den Videodaten keine sichtbaren Bezugspunkte (etwa die Einbettung handlungsschematischer Aktivitätsverläufe oder in paarsequenziell geordnete Aktivitäten) für die Bestimmung von Koordinierungsaktivitäten gibt. Als Analysierender bleibt man bei den dokumentationsbezogenen Aktivitäten auf das sichtbare Verhalten selbst und auf die darin angezeigten relevanten Bezugspunkte angewiesen.

Abschließende Bewertung des Kolloquiums und Perspektiven künftiger Multimodalitätsforschung

Die Kolloquiumsbeiträge haben "Koordination" aus unterschiedlichen Perspektiven und von unterschiedlichen Ansatzpunkten aus untersucht. Dies trug maßgeblich dazu bei, das Verständnis der Wichtigkeit der analytischen Fokussierung multimodal produzierter Interaktionsbeiträge für eine empirisch basierte Interaktionstheorie zu schärfen. Für die Beschäftigung mit dem Phänomenkomplex der engen Verknüpfung sequenzieller und simultaner Prozesse in Interaktionssituationen erwies sich die Bandbreite der vorgestellten Videodaten und der analytischen Zugänge als ausgesprochen anregend. Die vielfältigen, aus ganz unterschiedlichen Settings stammenden Videoaufnahmen, die auf dem Kolloquium vorgestellt wurden, haben deutlich werden lassen, wie wichtig die multimodale Erweiterung der Analyseinstrumentarien ist. Das Hauptverdienst dieses Kolloquiums sehen wir daher darin, dass empirische und methodologische Erfordernisse der Weiterentwicklung interaktionsanalytischer Konzepte herausgearbeitet wurden.

Mit der Videotechnologie sind Voraussetzungen dafür gegeben, auch jenen Ausdrucksformen nachzugehen, die durch das strikt sequenzanalytisch ausgegerichtete, und auf Sprachdaten begrenzte Vorgehen der Konversationsanalyse nicht erfasst werden. Die an der Erweiterung des konversationsanalytischen Forschungshorizontes interessierte Analyseperspektive muss auf die multimodale Qualität von Interaktionsereignissen gerichtet sein und auf die komplexen Aktivitäten, mit denen Interaktionsbeteiligte ihr Verhalten mit dem anderer Akteure koordinieren. Koordination wird dabei als eine grundlegende interaktive Anforderung verstanden, die von Interaktionsbeteiligten bearbeitet werden muss, um Interaktion in Gang bringen und zielorientierte Kooperation, d.h. gemeinsames Handeln, durchführen zu können.

Im Rahmen der Abschlussdiskussion wurde auf dem Kolloquium Konsens darüber hergestellt, dass hinsichtlich der weiteren Erforschung multimodaler Verfahren von Koordinierung in unterschiedlicher Hinsicht konzeptueller Klärungsbedarf besteht. Dieser Bedarf an konzeptioneller Schärfung besteht vor allem

- in Bezug auf Aktivitäten und Äußerungsmodi der Interaktionsbeteiligten (Zeitlichkeit; Prosodie im Zusammenwirken mit anderen Ausdrucksformen; Bezug auf Mitakteure oder auf das eigene Selbst u.a.m.),
- in Bezug auf Überschneidungen und Differenzen mit etablierten Untersuchungskonzepten (Kontextualisierung; Synchronisierung; Interaktionsraum u.a.m.) und

- in Bezug auf Präziserungs- und Ergänzungserfordernisse des Konzeptes "Koordination" (Koordination versus Kooperation; Koordination versus Koordinierung u.a.m.).

Der in Vorbereitung befindliche Tagungsband *Koordination. Beiträge zur Analyse multimodaler Interaktion* wird neben den im Rahmen des Kolloquiums vorgestellten Beiträgen eine einleitende theoretische Rahmung von Deppermann/Schmitt mit dem Titel *Koordination. Zur Begründung eines neuen Forschungsfeldes* enthalten. Der Band erscheint voraussichtlich im Herbst 2006.

Dr. Ulrich Reitemeier
Institut für Deutsche Sprache
R5, 6-13
68161 Mannheim
E-Mail: reitemeier@ids-mannheim.de

Dr. Wolfgang Kesselheim
Lehrstuhl für Germanistische Linguistik
Universität Bayreuth
95440 Bayreuth

Veröffentlicht am 12.3.2006
© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.